

Schüleraustausch
zwischen
Standley Lake High School
in
Westminster, Colorado
und
Comenius-Gymnasium Deggendorf
28.4.11 - 18.5.11

Der Schüleraustausch zwischen der Standley Lake High School in Westminster, Colorado, und dem Comenius-Gymnasium Deggendorf wurde 2011 zum siebzehnten Mal in ununterbrochener Reihenfolge durchgeführt. Von Seiten des Comenius - Gymnasium nahmen 27 Schüler/Innen (18 Mädchen / 9 Buben) der 10. Klassen teil. Alle unsere SchülerInnen waren heuer wieder ausschließlich an der SLHS untergebracht.



Anstelle eines Austauschberichtes haben die teilnehmenden SchülerInnen heuer ihre Eindrücke zu verschiedenen Themenbereichen festgehalten, die wir hier in Auszügen wiedergeben möchten.

Zum Thema **menschliches Miteinander** z. B. meinen Kimberly Konrad und Melanie Lösl:

“Wie freundlich die Menschen in USA sind, haben wir das erste Mal im Supermarkt bewusst gemerkt. Im Gegensatz zu deutschen Verkäufern, die sich verstecken um ein Gespräch mit den Kunden zu vermeiden, sind die amerikanischen Mitarbeiter höflich und zuvorkommend. Immer wieder wird man gefragt, wie es einem geht, ob alles in Ordnung war und ob man alles gefunden hat. Die Menschen dort begegnen einem generell einfach mit mehr Freundlichkeit. Auf den Straßen entschuldigen sich die Leute, wenn sie einen auch leicht streifen und sogar auch, wenn man sie nicht berührt. Egal, wessen Schuld es war. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass sich ein Mann im Kino dafür entschuldigt hat, dass jemand sein Popcorn umgeschmissen hat. Insgesamt hat uns die offene, freundliche Art der Menschen hier den Aufenthalt sehr verschönert.“

Verena Blaimer beschreibt den **Schulbesuch an der Standley Lake High School** so:

“Die amerikanischen Schüler haben jeden Tag den gleichen Stundenplan, außer mittwochs und donnerstags, dann gibt es nur die Hälfte der Fächer, dafür aber Doppelstunden. Das war etwas etwas gewöhnungsbedürftig für uns, diente jedoch auch der schnelleren Orientierung. Wenn die Amerikaner hörten, dass wir in Deutschland 16 Fächer haben, waren sie meistens ziemlich überrascht.

Auf diese Weise lernten wir langsam die verschiedensten Kurse und den Schulalltag kennen. Viele besuchten Fächer wie Geschichte, Englisch, Fremdsprachen oder Mathematik, die ganz ähnlich

sind wie bei uns. Es gibt aber auch andere Kurse, die man in Deutschland, wenn überhaupt, nur sehr selten findet. So staunten wir nicht schlecht über eine große Auswahl an handwerklichen Fächern (Töpfern, Holzarbeiten, Nähen etc.), Musikkursen (verschiedene Vokalensembles und Jazzbands), eine Vielzahl an Sportangeboten und noch vieles mehr. Von den Lehrern wurden wir überall freundlich aufgenommen und die Schüler waren sehr interessiert an den „Germans“ und löcherten uns mit Fragen über die Schule in Deutschland.



Was uns sehr beeindruckt hat, war der „Day without Hate“ an unserem zweiten Schultag. An diesem Tag geht es darum, nett zu allen anderen zu sein, niemanden auszugrenzen und gut miteinander umzugehen. Wir bekamen jeder ein T-Shirt und in der zweiten Stunde gab es eine Versammlung in der Turnhalle. Alle Schüler waren da, die Jazzband spielte und jemand lief als Alligator (das Maskottchen der Schule) verkleidet herum. Der Lehrer, der den „Day without Hate“ an der Standley Lake High School ins Leben gerufen hat (von wo aus er sich im Westen der USA bis nach Kanada verbreitet hat),

redete über seinen Sinn und Zweck, ein Schüler gab ein Schlagzeugsolo zum Besten, die Kandidaten für die Wahl der Prom Queen und des Prom King wurden vorgestellt und zum Schluss wurden noch die Seniors verabschiedet, deren letztes Schuljahr dem Ende zuzuging. Während der ganzen Zeit bebte die Halle und es herrschte eine gigantische Stimmung. Das war ein unbeschreibliches Gefühl und vermutlich das schönste, was wir an der Schule erlebt haben.

Alles in allem ist die Schule der in Deutschland zwar ähnlich, doch es gibt auch den ein oder anderen Unterschied. Als wir wieder nach Hause fahren mussten, waren wir auch sehr traurig, die Schule zu verlassen, weil viele von uns dort neue Freunde und vielleicht sogar ein neues Lieblingsfach gefunden hatten. Was wir jedoch vermisst hatten, waren die beiden 15-minütigen Pausen. So was haben die Amis nämlich nicht.“

Caro Lindner und Jenny Brem befassen sich mit den **Gastfamilien**:

“Unsere Gastfamilien hätten wohl auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein können: alleinerziehende Mutter plus Einzelkind bis Großfamilie mit Drillingen. Doch am Ende besticht einfach die wahnsinnige Gastfreundschaft, das Engagement und die Freude, mit der wir von unseren neuen Familien aufgenommen wurden. Natürlich bestehen auch einige Unterschiede im Alltag: während die eine Mutter voll und ganz Mama und Hausfrau war und somit viel Zeit hatte, um Essen zu kochen, war die andere Mutter ganztags arbeiten und so wurde man essenstechnisch ab und zu zum Selbstversorger. Jedoch hatten unsere beiden Familien ein großes Herz für Haustiere, beide zeigten uns einige wunderschöne Orte in Colorado und beide Familien machten es uns möglich, eine wunderschöne Zeit in Amerika zu verbringen und einen Eindruck von ihrem Leben dort zu gewinnen, indem sie drei Wochen lang ihr Haus, ihren Garten und all ihre Gewohnheiten mit uns teilten“

Wegen des späten Reiseterrmins hatten unsere Schüler die Gelegenheit, an einer **Prom**, einem Schulabschlussball teilzunehmen. Ricarda Schmidt und Max Ruckriegel machten dabei folgende Beobachtungen:

“Der amerikanische Abschlussball, die Prom, ist eine ganz spezielle High-School-Tradition. Schon Tage vorher steigt die Spannung bis ins Unermessliche und für die Schule interessiert sich niemand mehr wirklich. Nach einem Fotoshooting am Nachmittag mit den Tanzpartnern, Freunden und Eltern, geht es meistens weiter ins Restaurant (teilweise auch zum Steakhouse) zum gemeinsamen Dinner.

Die eigentliche Prom fand dann in einer sehr modernen Halle des Denver Art Museums statt, perfekt für eine Party wie diese. Wie lange die weiblichen Partner der zahlreichen Tanzpaare gebraucht haben, um sich herzurichten, lies sich nur erahnen, aber auch die männlichen Begleiter waren alle perfekt in Anzug und Krawatte gekleidet. Neben der Disko-Musik und der Tanzfläche wurde auch für das leibliche Wohl gesorgt, mit Getränken (alle alkoholfrei) und Eis mit Marshmallows und Schokoladen-Streusel.

Unterschiede zu unserem Abschlussball finden sich einige: Es wird nicht klassischer Walzer oder Foxtrott getanzt, sondern die amerikanische Prom gleicht eher einer Party im Abendkleid. Es wird zwar auch paarweise getanzt, jedoch immer im selben Tanzschritt und man bewegt sich dabei nicht wirklich von der Stelle. Die Eltern sind auch eher unerwünscht, da es auch keinen Vater-Tochter-/Mutter-Sohn-Tanz gibt.

Die Prom an sich ist schon um 11 Uhr zu Ende, es geht jedoch gleich weiter zur After-Prom-Party, die in einem großen Sport-Center mit Schwimmbad, Eishalle und Turnhallen stattfand. Dort konnte man alles machen, wozu man Lust hatte. Auch Essen gab es reichlich. Einige waren beim Schwimmen, andere Schlittschuhlaufen, wieder andere spielten Basketball oder Volleyball in der Turnhalle. Es waren auch Black Jack Tische aufgebaut zum Spielen, allerdings dienten diese nur einem Gewinnspiel mit Papier-Geld. Um 3 Uhr morgens kam dann alles zu einem Ende, es fand noch eine Preisverleihung statt, bei der man einen DVD-Player oder Flachbildfernseher gewinnen konnte, aber dann fuhren alle nach Hause oder gleich weiter zum Frühstück bei Freunden.

Insgesamt kann man sagen, dass die Prom ein großartiges Erlebnis war, das man unbedingt einmal miterleben sollte. Er ist vollkommen unterschiedlich zu unserem Abschlussball, aber auf alle Fälle ein tolles Event.

Leonard Schönborn und Philipp Schauer machen sich so ihre Gedanken zu **Fastfood**:

“Billige Restaurants in ganz Colorado, und wahrscheinlich ganz Amerika, sind sehr zahlreich und so sehen viele Amerikaner die Notwendigkeit nicht, selber zu kochen und fahren deshalb häufig zu Fastfood-Restaurants. Gerade die geringe Entfernung zu den jeweiligen Restaurants machte dies sehr praktisch. Da es eine große Auswahl gab, musste man nicht immer das Gleiche essen. Außerdem besitzt fast jedes Restaurant einen Drive-Through, so dass man nicht einmal aus dem Auto aussteigen muss.

Zu den beliebtesten gehörten neben *McDonald's* und *Subway* unter anderem *Taco Bell*, das sich auf mexikanisches Essen spezialisiert hat, *Pizza Hut*, das, wie der Name schon sagt, Pizza anbietet, *Kentucky Fried Chicken*, bei dem man alles, was mit Hühnchen zu tun hat, bekommt oder *Wendy's*, das traditionelle Burger serviert, die qualitativ deutlich besser sind als die von anderen Ketten.

So ziemlich alles obengenannte hat uns sehr gut geschmeckt, doch wir waren froh, dass wir zuhause in Deutschland wieder gesundes Essen von unseren Eltern bekamen.“

Ramona Croner und Katharina Masarwa steuern ein paar Sätze zu den **Malls** bei:

“Die Malls in Colorado sind nicht vergleichbar mit den deutschen. Sie sind zunächst einmal riesengroß und enthalten eine ungeheuere Vielzahl von Geschäften: vom Apple Store bis zu

Dick's, einem Sportgeschäft. Auch Food Courts, wo man von chinesischen über italienisches Essen bis hin zu Subway Sandwiches alles haben kann, finden sich dort. Als Deutscher hat man gewiss Schwierigkeiten sich vorzustellen, wie riesengroß diese Malls hier sind. Natürlich kann man sich dort auch einer Maniküre widmen oder sich massieren lassen."

